

Ich bin ein jung' Soldat [Fortsetzung]

Autor(en): **Wagner, H. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1931-1932)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

überschuß von rund einer halben Million hat. In den letzten Jahren ergab die Stärke eines Musterungsjahrganges durchschnittlich etwa 350,000 Mann, eine im Vergleich zur Gesamtbevölkerung recht hohe Zahl. Allerdings haben sich erhebliche Schwankungen gezeigt; so erbrachte der Jahrgang 1905 nur 295,000 Mann. Man hat das alljährlich zur Einstellung kommende Rekrutenkontingent ständig erhöht und ist so von 120,000 Mann schließlich bis zu 170,000 Mann gekommen. Das polnische Rekrutenkontingent zeigte teilweise einen bedeutenden Ueberschuß an Tauglichen, die nicht zum Dienst einberufen werden konnten. Die Zahl der unverwendbaren Tauglichen erreichte jährlich bis zu 70,000 Mann. Um zu verhindern, daß ein zu großer Teil der Tauglichen militärisch unausgebildet bleibt, hat das polnische Kriegsministerium von einer im Wehrgesetz niedergelegten Ermächtigung Gebrauch gemacht, nach welcher ein Teil der dienenden Mannschaften vorzeitig entlassen werden können, um dafür entsprechend Mannschaften des Ueberkontingents einzustellen. Die Abkürzung der Dienstzeit beläuft sich in diesem Fall auf 3,5 Monate bei der Infanterie und auf 5,5 Monate bei der Kavallerie und reitenden Artillerie.

(Schluss folgt.)

Ich bin ein jung' Soldat . . .

Von Lt. H. A. Wagner

(Fortsetzung.)

III. Der nächste Tag.

Fern im Osten beginnt's zu dämmern. Noch dösen wir im Halbschlummer dahin... Da wird die Tür aufgerissen: « Auf! Tagwacht! » — Korporal Brösmeli steht auf der Schwelle. Feldgraues Exerzierkleid. Schief die Mütze und keck in die Stirn geschoben.

« Los! Los! Tempo! — Strümpfe, Schuhe und Hosen anziehen! Hemd weg! Bettdecke zurückschlagen! » — Und schon draußen im Korridor: « Zu zwoen — Sammlung! — Vorwärts — marsch! Richtung Ausgang! » — Wir ziehn los. Aus allen Zimmern stürzen schlaftrunkene Rekruten auf den Gang, wo jeder Unteroffizier seine Gruppe mit lautem Kommandoruf sammelt. Aber mit stolz geschwellter Brust segelt Brösmeli durchs lärmende Gewoge und führt als erster seine Schar hinaus in die Kühle des Morgens. Die Uhr zeigt 5 Uhr 03.

Turnen in der Frühe! Hei, wie das frischt! Wie der bloße Körper in tiefen Zügen den reinen, nachtkühlen Odem der Natur einsaugt! Wie der Blutstrom zu kreisen und der träge Geist zu leben beginnt! — Ein lebendiger Quell der Arbeitsfreude wurden sie uns, die Turnstunden des Morgens. Ein Born, aus dem Spannkraft in unsre Adern strömte für den ganzen sonndurchglühnten Tag.

5 Uhr 45. Einrücken! In schlank ausgreifendem Marschschritt geht's der Kaserne zu. Brösmeli muß mächtig lange Beine machen, damit er wenigstens in Rufweite bleibt: « Links! Links! Links — rechts — links! In die Zimmer verschwinden! Bereit machen zum Waschen! »

Ganz in der Nähe hört man's rauschen und branden und... « Sammlung! » schmettert die Stimme des Korporals. — « Vorwärts — marsch! » Mit Todesverachtung wird auf die brüllende, wasserspeiende Charybdis losmarschiert, es stäubt und gischtet — hinein geht's in die Teufelsküche, denn hinter uns droht die feldgraue Szylla Brösmeli... Die bloßen Oberkörper glänzen vor Nässe — klatsch! kriegt der Nachbar eins draufgesalbt, — drohend geschwungene Zahnbürsten, grimmig ausholende Arme mit Gläsern voll roter Gurgelbrühe — — « Raus! » donnert der Korporal, « marsch, in die Zimmer! Betten in Ordnung bringen! » — Blankgescheuerte Gestalten flitzen durch den Gang, im Hui geht's in die

Kleider, und bald sind wir bereit, die von Bröcheli (alias Brösmeli) mit Kennermiene abgegebenen Erklärungen: « Wie ordne und pflege ich meinen Kahn? » zu schlucken.

6 Uhr. In « Zwoerkolonnen » marschiert der Zug dem Speisesaal zu. Frühstück. Wie das schmeckt, der heiße, braune Kaffee, das frische, duftende Brot, belegt mit dem weichen, würzigen Käse der Emmentaler Berge! Wir schieben alle mächtigen « Kohldampf » und leisten gründliche Arbeit. Wer satt ist, geht ins Zimmer, läßt dem « Kahn » die vorgeschriebene Pflege angeheißen und bringt seine Sachen in Ordnung; denn um halb 7 Uhr wird abmarschiert ins Zeughaus zum Fassen.

Mit dem nötigen Schneid hat uns Brösmeli hinüberpediert und nun sind wir im Begriff, Wehr und Waffen zu empfangen.

In langen Reihen wird angetreten. Erwartungsvoll blickt man sich um. Auf sein Gewehr freut sich jeder, mag er im übrigen vom Dienst denken, wie er will. Da — öffnen sich die Kammern, und aus langen Rechen wandert's heraus, funkelnagelneue Karabiner mit braunen, glänzenden Kolben und hell klingenden Verschlüssen. Blanke Bajonette werden aufgesteckt — doch blanker sind unsre Augen! Welch schönes Gewaffen! — Und kraftvoll umspannt Faust an Faust den Schaft des ihr angetrauten Gewehres. Aus euch, ihr schwarzen Mündungen, gedenken wir manchen guten Schuß zu tun und manch einem unter uns wird am Aermelaufschlag das goldene Ehrenzeichen der Schützen blinken... — Der Brotsack aus Segeltuch, mit Eßbesteck und Feldflasche, wird um die Schulter gehängt, Stahlhelm, Gürtel, Patronentaschen, Gabeltragriemen vervollständigen die Ausrüstung, und als Schlußpunkt folgt der braune « Aff », dessen Inneres so viel Sachen und Säckelchen birgt, daß die « Verantwortung » nun wirklich pyramidale Formen annimmt! — Stolzen Schrittes marschiert der Zug zur Kaserne zurück, dort kriegt jedes Gewehr seinen Platz im Rechen. Die Nummern werden fein säuberlich in die Zimmerliste eingetragen. Der übrige « Hausrat » wird als « Planken »-Dekoration verwendet.

Es folgt der Tag. Lang und heiß und anstrengend... Sammelübungen in allen Tonarten, Grüßen, Achtungstellung; in den Pausen Theorie, von den Graden, wie unsere Offiziere heißen, wie viele Streifen des Hauptmanns Käppi schmücken und wie wenig das des Leutnants — alles wird unermüdlich durchgedroschen...

Mitrailleur Birkharz muß vom Korporal als « Zangengeburt » taxiert werden, weil er mit phänomenaler Virtuosität fortwährend die gelernten Namen vergißt.

11 Uhr 45 ist Einrücken. Das schweißdampfende Zeug wird vom Leib gerissen, mit Hurra geht's zum Waschraum, und nach dem Futter hat der arbeitsmüde Rekrut Gelegenheit, eine Stunde lang seinen « Kahn » zu bevölkern, um den erschlafften Gliedern die nötige Spannkraft wieder zu verschaffen.

Dazwischen wütet die « Zimmertour », zwei Mann, die mit Besen und Schaufel unter ausgiebiger Verwertung ihres Kraftwortrepertoires den Schmutz aus dem Zimmer kehren.

Mit verzweifelter Schnelle rücken die Zeiger. 1 Uhr 25. Auf! Alles stürzt in die Kleider. Der geruhsam bürgerliche Trott ist vergessen. Gib't nicht mehr. Klipp, klapp, klipp, klapp muß alles fertig sein. Himmel, hilf! Da liegt ja noch der Birkharz. Rasselnde Töne klingen aus seiner Kehle, ein seliges Lächeln spielt um das Riesenmaul, dessen Enden den Ohrläppchen in unverkennbarer Weise den Hof machen.

« Auf, Kerl, auf! Gleich wird Brösmeli ansausen! Mensch, du bist verloren! Drei Tage « Scharfen », im Minimum! » —

Alles Rütteln hilft nichts. Vermutlich überfressen. Also, faßt an. Vier Mann genügen knapp, die Bombe vom Bett zu schleifen. Ein Becken Wasser ins Gesicht! Hurra, er schlägt die Augen auf! Gerettet! —

Nachmittagsdrill. Mütze weg, Rock weg, Schuhe und Strümpfe weg! » So wird geturnt. Eine Stunde lang auf freier Allmend und im Wald. Dann Einrücken in die Kaserne.

Alle Kleider mit Zivilstempel werden ins Köfferchen gepackt und « Links! Links! » geht's in langer Kolonne dem zirka 20 Minuten entfernten Dorf zu, auf die Post.

In die Kaserne zurückgekehrt, gibt's Generalreinigung. Wo noch ein Rest von ehemaliger Lockenschönheit auf einem Haupt prunkt, da vandalisiert die Schere des Coiffeurs. Manch stiller Seufzer steigt empor aus junger Heldenbrust — manch helles Auge blickt starr und tränenleer.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
daß ich so glatzköpfig bin.
Die Mähne aus alten Zeiten,
Sie will mir nicht aus dem Sinn.
Der Wind pfeift kalt um die Ohren,
Die Sonne, sie brennt mit Macht.
Ich hab' die Perücke verloren,
Und werde nun ausgelacht.

Die Grillen werden alsbald ersäuft, unten im Badezimmer. Kühl strömende Wasserfluten vertilgen den letzten Rest von Zivilpomade und trommeln so energisch auf die Schädeldecke des jungen Soldaten, daß alle trüben Geister ausfahren.

Wie neugeboren, phönixgleich steigt man hinauf, und das schmackhafte Nachtessen räumt vollends alle Schrullen weg. —

Beim Hauptverlesen bedauert der « Kompanietiger », noch nicht freien Ausgang geben zu können. « Das Grüßen muß zuerst besser sitzen. Ihr blamiert im Dorf die ganze Innung! » —

« Du —, warum braucht die Schweiz eine Armee? » examiniert am Abend nach dem Lichterlöschen der dicke Mitrailleur Feurig seinen langen, grobknochigen Emmentaler Kameraden Neuenschwinger.

« Lo mi du jetzt lo schlofe, du donners Chue! Hät-tisch hüt i dr Theorie ufpaßt, so wüßtisch das no. I has bim Tüüfu o ume vergässe! »

Birkharz, der Luzerner, gurgelt wieder seine Verdauungssymphonie. Beim Essen kämpft er wie ein Berserker, das ist wahr. Wenn gewöhnliche Leute noch feste an ihrer ersten Portion sind, dann hat er die zweite schon durch und schießt schon nach der dritten.

Das jubelnde Danklied seines Magens « ergreift uns die Seele mit Himmels Gewalt ». Wir wissen es zu schätzen.

« Wenn er jetzt nicht bald ‚Amen‘ sagt, füll' ich ihm seine Tonhalle mit Schmierseife. Draußen im Gang hat's welche », knurrt eine Stimme... Gute Nacht, du Heldenjugend! —

Militärisches Allerlei

Bei der Behandlung des Kriegsmaterialvoranschlags für 1933 im Ständerat sind von den 18,5 Millionen 17,2 Millionen stillschweigend durchgegangen, währenddem die für die *Anschaffung von Gasmasken* vorgesehenen 1,35 Millionen Franken einer Debatte riefen, wie man sie bei der Behandlung von Militärfragen im Ständerat sonst nicht gewohnt ist. Den Grund zu dieser Stellungnahme bildete, wie im Nationalrat, die Abrüstungskonferenz. Auch im bürgerlichen Lager war die Auffassung sehr geteilt. Man erachtete den psychologischen Moment für diese Neuanschaffung als durchaus ungünstig gewählt: Angesichts der Genfer Abrüstungsverhandlungen wollte man neue Kriegsrüstungen nicht verantworten, sondern abwarten, bis in Genf eine klare Lage geschaffen sei. Der Widerstand lag da-

her viel mehr in der Auswahl des Zeitpunktes, als in der prinzipiellen Ablehnung des Gasschutzes. Bürgerliche Volksvertreter, deren positive Einstellung zur Frage der Landesverteidigung über jeden Zweifel erhaben ist, wollten noch zuwarten mit der Begründung, daß der Bundesrat selber eine nahe Kriegsgefahr nicht erkenne. Ein Antrag von Ständerat Wettstein in Zürich, die Vorlage an den Bundesrat zurückzuweisen mit der Verpflichtung, die Gasmaske erst noch wissenschaftlich überprüfen zu lassen, wurde mit 24 gegen 10 Stimmen abgelehnt und damit die Gewährung des Kredites für die Gasmasken beschlossen. — Es ist nicht anzunehmen, daß die Sehnsucht nach Frieden einen Beschluß der Abrüstungskonferenz zeitigen werde, angesichts des internationalen Verbotens des Gaskrieges die Gasmasken aller Armeen samt und sonders zu verbrennen. Sollte jedoch eine derartige famose Vertrauenskundgebung der Völker zueinander Tatsache werden, dann wird auch das Schweizervolk freudig um dieses Freudenfeuer tanzen, ohne über die unnötigerweise aufgewendeten 1,35 Millionen zu murren. Bringt aber der herrschende Geist des Mißtrauens einen *entscheidenden* Schritt zugunsten des allgemeinen Friedens nicht fertig, dann mag das Ausland und mögen die Generalstäbe der fremden Armeen aus unserer Anschaffung erkennen, daß es der Schweiz nach wie vor darum zu tun ist, ihre Armee auf der Höhe zu halten und daß daher eine Neutralitätsverletzung mit gewissen Folgen verbunden ist.

* * *

Kaum ist es um die italienische Militärstraße zum Giacomino etwas ruhiger geworden, so werden die Probleme unserer Landesverteidigung an der südlichen Grenze aufs neue aufgeworfen durch die *Gamborognostraße*. Die italienische Gesandtschaft in Bern überreichte dem Bundesrat, wie der Presse zu entnehmen ist, eine Note mit der höflichen Anfrage, ob die Schweiz die italienische Autostraße am linken Ufer des Langensees nicht weiterführen möchte. Heute besteht vom schweizerischen Vira bis zur italienischen Grenze nur ein Sträßchen 3. Klasse. Es wird von unsern Fachleuten darauf hingewiesen, daß der Bau einer Straße motorisierten italienischen Truppen ermöglichen würde, in kürzester Frist zu unsern Befestigungsanlagen im Südtessin (Magadino, Gordola, Monte Ceneri) zu gelangen, namentlich wenn ein Ueberfall nach japanischem Muster ohne Kriegserklärung erfolgen sollte. Italienische Militärschriftsteller reden von einem « Sprung über die Alpen », der nach sorgfältiger Vorbereitung in den ersten Stunden zu machen wäre. Italien verfügt gegen die Schweizergrenze hin über viele prächtige Autostraßen. Wir nehmen an, daß Bundes- und Tessinerbehörden unsern südlichen Nachbarn die Freude einer auf Schweizerboden fortgesetzten Gamborognostraße aus Gründen der eigenen Sicherheit nicht bereiten werden.

* * *

Die *Motorisierung unserer Fahrenden Mitrailleure* zur Sicherung größerer Beweglichkeit ist schon vor längerer Zeit vorgeschlagen und zur Prüfung gestellt worden. In der « Allg. Schweiz. Militärzeitung » bespricht Hauptmann Weibel, Eschlikon, verschiedene Möglichkeiten, wobei er dem Verlad auf gewöhnliche Lastwagen den Vorzug gibt. Bei einer Kriegsmobilmachung wären Motorlastwagen aus Privathand zu verwenden.

Der mechanische Zug ist schon vor Jahresfrist einem Versuch unterzogen worden. Nun soll im Manöverwiederholungskurs der 6. Division auch ein Versuch mit einer motorisierten Bat.-Mitr.-Kp. gemacht werden. Eine Versuchskompanie aus motorfahrenden Offizieren, Unteroffizieren und Mitrailleuren, die eine amtliche Bewilligung als Motorradfahrer besitzen, soll zu diesem Zweck zusammengestellt werden.

Eine Motorisierung wird sich schon mit Rücksicht auf den Pferdebestand mit der Zeit aufdrängen und dürfte im Endeffekt auch billiger zu stehen kommen. Die Hauptsache ist aber die größere Marschleistungsfähigkeit.

* * *

Aus dem Bericht der Kant. Militärdirektion Bern geht hervor, daß in der 3. Division die *Zahl der Diensttauglichen* im Jahre 1931 leicht angestiegen ist und zwar von 65,4 % im Jahre 1930 auf 67,3 %. Namentlich groß war die Zahl der Anmeldungen zu den Fliegern, zur Motorwagentruppe und zu den Motorradfahrern, wo nur etwa die Hälfte der Angemeldeten berücksichtigt werden konnte. Zum erstenmal wies dagegen die Zuweisung zur Kavallerie ein Manko von 22 Mann auf.

* * *

Die *Traintruppe* wird, entsprechend ihrem dringenden Wunsche, ein andersfarbiges Besatzuch für die Aufschläge erhalten. Als Farbe wurde karmoisinrot gewählt, das sich vom Weinrot der Motorwagentruppe und vom Zinnoberrot der Artillerie gut unterscheidet. Das bisherige braune Besatzuch soll sich nicht bewährt haben, weil es nicht wetterfest gewesen sei.